

**Andrea Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien 2014, 204 S., kart., 17,90 €.**

760 Jahre Geschichte der Arbeit, global und auf rund 190 Seiten – das verspricht der Titel von Andrea Komlosys schmalen Band auf dem Titelblatt. Das einführende Kapitel indes stellt rasch klar, um was geht: eine Geschichte der *Arbeitsverhältnisse* im genannten Zeitraum, die zwar verschiedene Weltregionen zueinander in Bezug setzt, zugleich aber keinen Hehl daraus macht, dass das (deutschsprachige) Mitteleuropa Ausgangspunkt und Zentrum der Untersuchung ist. Die Einschränkung ist wichtig, denn Komlosy beansprucht keineswegs, eine Geschichte von Arbeitsprozessen und Arbeitsbedingungen, von Arbeiterkultur oder Arbeiterleben vorzulegen, und auch die Arbeiterbewegung gelangt – nicht zuletzt angesichts des langen Zeitraums – spät und eher am Rande in den Blick; sie erscheint gewissermaßen erst im Holozän.

Diese Selbstbeschränkung macht das Unterfangen indes kaum weniger herkulisch, und das Ergebnis ist bereits aufgrund seiner Systematik bemerkenswert. Komlosy gliedert ihre Darstellung in zwei Teile, dessen erster, etwas kürzerer quer zur chronologischen Erzählung Begriffe und Diskurse, Denktraditionen und Sprachkonventionen, Analysekategorien und Verschränkungen unterschiedlicher Arbeitsverhältnisse überblickt und kategorisiert. In großen Zügen wird hier das traditionelle Nebeneinander von Arbeit als Last beziehungsweise als Erfüllung im europäischen, antik und christlich geprägten Verständnis skizziert und durch vergleichende sprachhistorische Darlegungen unterfüttert. Das Wörterbuch der Brüder Grimm wird ebenso analysiert wie Marx' keineswegs durchweg kohärenten Ausführungen zum Thema, die Arbeit zwischen Entfremdung, Befreiung und Erfüllung verorten. Das liest sich spannend, und die linguistische Sensibilität ist bemerkenswert für eine historiografische Darstellung. Allerdings treten zwischen Begriffs-, Diskurs- und Wortfeldanalysen immer wieder Redundanzen auf, und die vierseitige Tabelle mit verschiedenen Formen von „Arbeit“, „Werk“ und anderen Begriffen in diversen europäischen Sprachen, ergänzt um vergleichende Betrachtungen aus dem Chinesischen, scheint im Rahmen einer Überblicksdarstellung verzichtbar. Überaus hilfreich sind indes die Analysekategorien und insbesondere die Begriffspaare – frei/unfrei, ehrbar/unehrbar, bezahlt/unbezahlt, vertraglich oder gesetzlich geregelt/ungeregelt und andere –, die Komlosy zusammenträgt und die ein leicht operationalisierbares Raster zur historischen Untersuchung von Arbeitsverhältnissen bieten.

Dass dies kein reines Gedankenspiel bleibt, gehört zu den Leistungen des vorliegenden Bandes, denn Komlosy kommt in ihrem zweiten Teil immer wieder auf die vorgeschlagenen Begriffe und Kategorien zurück. Die chronologische Darstellung wird dabei in sechs Stichdaten gegliedert – 1250, 1500, 1700, 1800, 1900 und 2010 –, die nicht als exemplarische Jahre analysiert, sondern als Orientierungspunkte gewählt werden, um den historischen Veränderungen in der Ausgestaltung von Arbeitsverhältnissen nachzuspüren. Dabei sucht Komlosy, die Entwicklung im zentraleuropäischen Kernraum in die regionalen und globalen Zusammenhänge rück- und einzubinden. Paradigmatisch setzt sie daher 1250 mit der integrierenden Wirkung der mongolischen Eroberungszüge ein, die eine eurasischen Wirtschaftsraum schufen, in den auch Teile Afrikas einbezogen wurden und dessen Handels- und Güterströme sich auf die Ausgestaltung von lokalen Produktionsweisen und Arbeitsverhältnissen auswirkten. In mancher Hinsicht erscheint das Jahr 2010 als Endpunkt daher in seiner globalen Vernetzung von Gütern, Informationen, Finanzmitteln und Menschen zwar erheblich intensiviert, aber nicht grundsätzlich verschieden von der Welt, den dieser erste – gewalttätige – Integrationsschub schuf. Nicht umsonst betont Komlosy immer wieder die Ausmaße von (eher selten freiwilliger) Migration und Mobilität arbeitender Menschen, die Auswirkungen von Produktionsinnovationen an einem Ort auf die Arbeitsverhältnisse an anderen und die gemeinsamen Tendenzen, insbesondere die Auflösung von Haushalten als vorrangigen Produktionsorten, die Kommodifizierung und rechtliche Kodifizierung von Arbeitsverhältnissen und die Ausgrenzung nicht remunerierter, überwiegend von Frauen geleisteter

Haus- und Familienarbeiten aus einer Standardvorstellung von Arbeit. Deutlich wird, dass die Vorstellung einer „bezahlte[n], gesetzlich geregelte[n] und sozial abgesicherte[n] Erwerbsarbeit“ (S. 163) ein zeitlich wie örtlich begrenztes Phänomen war, das im späten 19. Jahrhundert in West- und Zentraleuropa entstand und, qua kultureller, ökonomischer und imperialer Führungsrolle der europäischen und nordamerikanischen Nationen, zum weltweit nachgeahmten oder verordneten Standard wurde. Zugleich weisen Komlosys abschließende Bemerkungen darauf hin, dass das viel zitierte Normalarbeitsverhältnis angesichts zahlreicher Sozialstaatsreformen und veränderter Machtverhältnisse zwischen Staat, Kapital und Arbeitnehmern durchaus nur eine historische Zwischenstation oder gar Ausnahme sein mag. In ihrer Typologie von fünf Kategorien von Arbeitsverhältnissen der Gegenwart scheint dies bereits der Fall zu sein. Zugleich aber weist Komlosy ohne Defaitismus auf die politischen Gestaltungsmöglichkeiten hin, wenn sie die österreichischen und bundesdeutschen Reformpolitiken seit den 1990er Jahren kontrastiert.

So bietet Andrea Komlosys Band am Ende nicht nur eine hilfreiche Einführung in die Geschichte von Arbeitsverhältnissen, sondern auch anregende Lektüre, um die von ihr als zyklisch beschriebenen Wechsel zu verstehen. Paradigmatisch demonstriert sie dies am Fall Indiens und Chinas, die bis weit ins 18. Jahrhundert hinein enorme Vorteile etwa in der Textilproduktion hatten, um dann durch ihr Festhalten am Manufaktur- und Verlagswesen, verbunden mit technologischen Rückständen, den Anschluss an die britische Industrie und ihre europäischen Nachahmer zu verlieren und zu abhängigen Lieferanten von Rohstoffen und billigen Arbeitskräften zu werden. Komlosy begründet dies mit komplexen politischen und ökonomischen Wirkungszusammenhängen, und entsprechend lesen sich weite Teile des Buchs wie ein sozial- und wirtschaftshistorischer Überblick. Dennoch bleibt am Ende unklar, warum diese *great divergence* nun zustande kam – etwa mit Blick auf Wissensproduktion und -anwendung in Natur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Hier schiene in einer wünschenswerten Folgeauflage eine Umschichtung des recht ausführlichen ersten zum gedrängten zweiten Teil denkbar. Eine Bereicherung ist der Band bereits jetzt.

*Kim Christian Priemel, Berlin*

#### **Zitierempfehlung:**

Kim Christian Priemel: Rezension von: Andrea Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81570>> [14.7.2014].